

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 87 Pfg., monatlich 77 Pfg. mit Bestellgeld. — **Anzeigenpreis:** 20 Pfg. für die kleine Zeile für ausserordentliche Anzeigen 25 Pfg., Restausgabe 1 Wk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

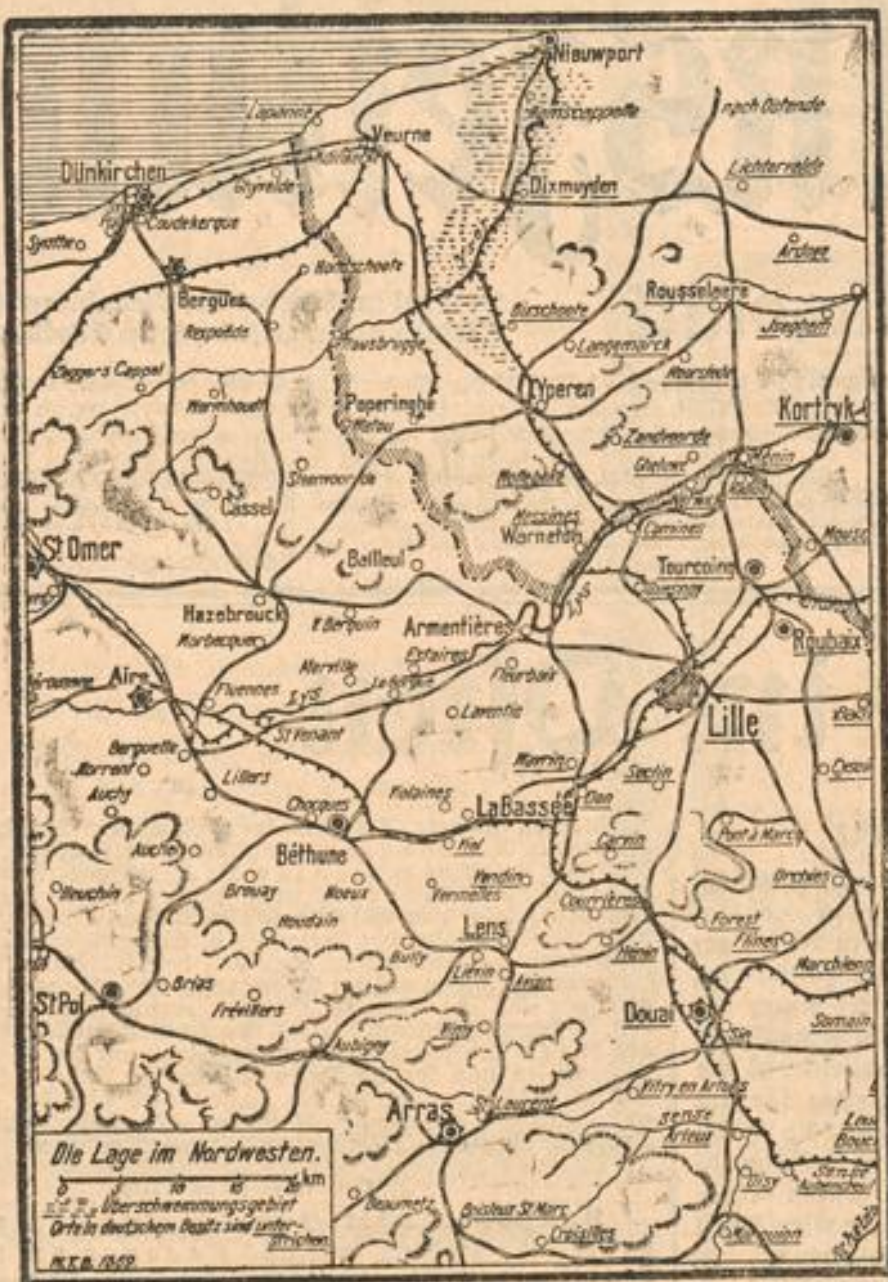
Wöchentlich einmal: Kattings (Mehrmals Unterhaltungskreis „Sterne und Blumen“; wöchentlich „Religiöses Sonntagsblatt“, Zweimal jährlich: (Sommer und Winter) Massenfür den Laien-Fahrtplan, Stammbuch, Jahrbuch mit Kalender.

December

Chefredacteur: Dr. phil. Franz Seuche
Verantwortlich: Für Inhalt und Redaktion: Dr. F. Seuche; für den anderen redaktionellen Teil Julius Stenness-Oestrich; für Geschäftsverh. und Anzeigen: F. J. Dalmann. Druck in Wiesbaden. Anstaltsdruck und Verlag von Hermann Bach in Wiesbaden.

32. Jabraang.

Moskubaal, 9. Dez. Ein „Times“-Telegramm brachte den durch Petersburger Siegesmeldungen verunsicherten Franzosen die Glosbolschaft, daß Bodz in die Hände der Deutschen gefallen sei. Um in der öffentlichen Meinung aber nicht die Vermuthung aufkommen zu lassen, die Besetzung wäre etwa als ein deutscher Waffenerfolg anzusehen, fügt eine Davos-Note der Londoner Meldung folgendes bei: Es handelt sich um eine rein strategische Anordnung des russischen Generalstabs. Der Vorstoß der Deutschen hat nichts anderes zu bedeuten, als der gefährlichen Rückzug entlang der ganzen Front zu wehren. Mehr denn jemals verdient die alliierte Seeresleitung unsere Bewunderung und unser Vertrauen. Der Augenblick, wo sich die russische Offensive fächerartig entfalten und eine unüber-



Hehliche Kraft zeigen wird, ist nicht mehr fern. — In dem Pariser Bericht wird auf die schweren Verluste der Deutschen hingewiesen. Lodz sei ein ausgehungertes Städtchen (?) in dem man nichts anderes finde als deutsche Spione. Was die Deutschen dort anfangen werden, so heißt es in den Berichten, ist uns schleierhaft, aber Hindenburg hat sich verpflichtet, den ihm vertrauenden Landeuten mit einer Liebererfassung zu St. Nikolaus aufzuwarten. Uns läßt die Geschichte kalt; wir haben einen viel stärkeren Erfolg zu verzeichnen: Die Eroberung von Vermelles.

Rennenkampf Schicksalsgenossen

Neustadt, 9. Dez. Die „Landeszeitung“ für beide Mecklenburg erzählt aus Ropenhagen: Die dortige Presse meldet aus Petersburg, daß außer General Rennenkampf noch sechs Generale der russischen Westarmee der letzten Kommandostellen entzogen worden sind. Wie verlautet, wurden sie zur Verantwortung vor das Kriegsministerium beordert.

Die Verluste der Russen

Wien, 9. Dez. Der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse“ rechnet bei Überprüfung der Angaben der Offiziersverluste, die im „Russe Juvak“ mitgeteilt sind, aus, daß die Russen bis zum 4. Dezember etwa 60.000 Offiziere verloren haben. Im Verhältnis dazu müssen die Gesamtverluste, niedrig gerechnet, 2 bis 2½ Millionen Mann betragen. Die Verhältniszahl der russischen Offiziere zu der Mannschaft entspricht in dieser Rechnung den Kriegen von 1866 und 1870.

Die Verlustziffer der Serben

Amsterdam, 9. Dez. Die „Daily Chronicle“ meldet aus Matland, der serbische Premierminister habe in einem Interview erklärt, die Serben hätten bisher 100.000 Mann verloren.

Der Waffenstillstand am Weihnachtstage von Rußland abgelehnt

Rom, 9. Dez. Während die Anregung des Papstes, am Weihnachtstage einen Waffenstillstand eintreten zu lassen, bei Deutschland, Österreich-Ungarn und anscheinend auch bei Frankreich und England eine gute Aufnahme gefunden hat, lehnte Rußland den Vorschlag ab.

Wiedernum feindliche Flieger über Freiburg

Freiburg i. Br., 9. Dez. Drei feindliche Flieger erschienen heute Nachmittag 2.30 Uhr von Westen kommend wieder über unserer Stadt und wandten sich in der Richtung gegen Bähringen. Auf diesem Flug empfing sie heftiges Geschütz- und Maschinengewehrfeuer, durch das sie vertrieben wurden. Die von den Fliegern abgeworfenen Bomben richteten keinen Schaden an.

Der Krieg der Türkei

Ein neuer türkischer Erfolg im Kaukasus

Konstantinopel, 9. Dez. In den jüngsten Erfolgen der türkischen Truppen im Kaukasus ist noch eine wichtige Eroberung zu vermerken. Die Türken bemächtigten sich nach hartnäckigem Widerstand der bei Arvin gelegenen mächtigen Kupferbergwerke von Morgul, die einer englischen Gesellschaft gehören und von dieser ausgebeutet werden.

Ein Zeichen der Unsicherheit

Konstantinopel, 9. Dez. Die Engländer schafften die wertvollsten Gegenstände der großen Museen in Kairo, die einen unschätzbaren Wert darstellen, nach Malta.

Ägypten, englisches Protektorat

Mailand, 9. Dez. „Corriere della Sera“ wird aus Kairo gemeldet: Hussein Kemal ist im Begriff, als Sultan den ägyptischen Thron zu besteigen. Die englische Okkupation wird in ein Protektorat umgewandelt. Der neue Staat soll von der Türkei ganz unabhängig sein. Das Ministerium des Auswärtigen wird abgeschafft. Die fremden Staaten ziehen, wie es heißt, ihre diplomatischen Vertretungen zurück. Das Schicksal der Kapitulationen ist noch ungewiss.

Wenn sich die Meldung des Mailänder Blattes, dem wir die Verantwortung für die Richtigkeit überlassen müssen, bestätigen sollte, so hat die britische Regierung eine Politik Ägypten gegenüber eingeleitet, die man kaum anders als überstürzt und kopflos

nennen wird. Sachlich wird damit für England nicht das Geringste gewonnen; weder die Türkei noch der rechtmäßige Landesherren von Ägypten, Khediv Abbas, erleiden davon Schaden, wenn der bisherige staatsrechtliche Zustand von England gewaltsam verändert wird, da ohnehin dies alles auf dem Papier bleibt und das Schwert entscheiden muß. Dagegen beweist dieser gewalttätige Eingriff in die Rechtsstellung die große Verlegenheit der britischen Machthaber; offenbar haben sie sich gegenüber der Stimmung der Landesbewohner, die ganz zu Gunsten des Khediv und der Türkei ist, nicht mehr anders zu helfen gewußt, als durch Proklamierung einer neuen Verfassung. Mühten sie sich sicherer, so würden sie damit bis zur Beendigung des Krieges gewartet haben. Die durch den Ausdruck „Protektorat“ dann verschleierte Annexion an das britische Reich wird die mohammedanische Einwohnerschaft aufs tiefste erregen; sie wird mit umso größerer Sehnsucht ihrer Befreiung durch das heranrückende Türkenheer harren. Die Wegschidung der diplomatischen Vertreter und die offene Erklärung Ägyptens zur englischen Kolonie wird übrigens auch den französischen Freunden sehr gefallen; sie haben bisher immer noch die Erinnerung an ihre alten Ansprüche auf das Nilland nicht gänzlich aufgegeben, und ihre Gesandtschaft in Kairo hat stets eine gewisse Bedeutung auch unter der englischen Okkupation bewahrt.

Deutsche Offensive bei Ypern

Der Korrespondent des „Trib“ teilt mit, daß die Deutschen bei Ypern einen neuerlichen großen Vorstoß planen. Tatsächlich wurde auch bereits ein heftiger Angriff bei St. Eloy südlich Ypern gemacht, der den Verbündeten viele Verluste kostete. Nur unter äußerster Anstrengung konnten sie ihre Stellungen halten. Auch werden die Verluste der Deutschen, auf Flößen den Übergang über die Yser zu erzwingen, fortgesetzt. Belangreich ist, daß die Deutschen noch immer Ufergebiete an der linken Seite der Yser besetzt halten. Die Verbündeten beabsichtigen nunmehr, in der Hauptkämpfe offensiv aufzutreten. Doch könne es sich dabei nicht um größere Kämpfe, sondern nur um kleinere Ortsgefechte handeln.

Drohende Finanzkatastrophe in Belgien

Ueber die trostlose Finanzlage Belgiens wird der „Kreuzzeitung“ aus Brüssel berichtet: Nachdem der Staat die Auszahlung fast aller Beamtengehälter eingestellt hat, haben nunmehr auch die belgischen Städte zunächst eine Herabminderung der Bezüge der Gemeindebeamten und der städtischen Arbeiter um 25 Prozent vorgenommen. Alle öffentlichen Kassen sind leer. Die Steuern geben nicht ein. Nur wenige belgischen Barmittel. In Gent mit 200.000 Einwohnern muß an 40.000 Einwohner Brot und Suppe verteilt werden. Sollte der Krieg noch einige Monate dauern, so wird Belgien von einer Finanzkatastrophe betroffen werden, wie sie die Weltgeschichte noch niemals zu verzeichnen hatte.

Die Einäscherung des Lazarett von Lille

In dem Brande des Kriegs-Lazaretts in Lille wird, dem „Berl. Tagebl.“ zufolge, von privater Seite nach München gemeldet: Das Lazarett wurde von Franzosen in Brand gesetzt. Zivilpersonen waren es offenbar, die das Feuer angelegt haben, um Verwirrung in die deutsche Besetzung der Stadt zu bringen. Sämtliche verwundeten wurden in großer Ruhe und Ordnung aus dem gefährdeten Gebäude geschafft. Es wurde kein einziger Unfallsfall durch das Feuer verursacht. Bedeutsames Material und das Gepäck der Schwerverwundeten und Verwundeten verbrannte. Es wurde versucht, während der Rettungsaktion auch die Schläuche zu beschädigen, was aber mißlang.

Der Burenaufstand

London, 9. Dez. Reuters Büro meldet aus Pretoria: Es ist noch nicht sicher, daß General Beyers getötet worden ist. Es scheint, daß während eines kurzen Kampfes an den Ufern des Baalflusses Beyers mit einigen anderen versuchte, den Fluß zu überschreiten. Sie wurden dabei beschossen, und man sah, wie Beyers vom Pferde fiel und vom Strom mitgerissen wurde; dann soll er unter dem Wasser verschwunden sein. Es wurden alle möglichen Versuche gemacht, ihn zu finden.

Die Kriegsbegeisterung der italienischen Arbeiterschaft

Wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Florenz gemeldet wird, hat sich hier dieser Tage ein an sich nicht bedeutendes Vorkommnis ereignet, das aber für die Stimmung unter der arbeitenden Bevölkerung bezeichnend ist. Vor einigen Tagen machten etwa 200 Gymnasiasten in der Umgebung einen Schulausflug in Begleitung ihrer Lehrer. Dabei brachten sie Schüsse auf den Krieg aus. Als die Arbeiterbevölkerung der Vorstadt dieses hörte, bläute sie die Herren Jünglinge dermaßen durch, daß eine große Anzahl von ihnen ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die große Menge der Arbeiterschaft in den anderen Industriezentren denkt nicht anders. Die Anhänger der Richtung Dissolati bilden nur die Minderheit.

Woher Deutschland seine Verstärkungen nimmt

Nach dem Kopenhagener Blatt „Politiken“ hat die Londoner „Times“ jüngst aus Petersburg folgende Meldung gebracht: „Die Hauptstadt wartet ungeduldig auf Nachrichten aus Polen.

Die vorliegenden Meldungen tragen dazu bei, die Spannung zu erhöhen. Trotz der klimatischen Schwierigkeiten halten die Deutschen ihre Stellungen bei Lodz und Kovitsch. Sie fügen den Russen sehr schwere Verluste zu. Jetzt erwarten sie Verstärkungen, aber woher soll Deutschland Verstärkungen nehmen? Eine vortreffliche Antwort auf diese Frage gibt die „Köln. Ztg.“, sie meint, dem Mann könne geholfen werden, selbst wenn ihm dabei die Freude an der vermeintlichen Hilfslosigkeit Deutschlands etwas getrübt werde. Nicht nehmen wird Deutschland seine Verstärkungen von Gelben, Braunen und Schwarzen, wie die Engländer, denen die Farbigen, die sie sonst mit Fußtritten bedecken, gut genug find, um sich für sie totschließen zu lassen. Deutschland nimmt Verstärkungen aus seinem eigenen Volk! Es wäre den Redaktionskollern unter unseren Feinden, die scharfsinnig dahintergekommen zu sein wähnen, daß Deutschland am Ende seines Menschenaufgebotes angelangt sei, zu wünschen, daß sie einmal einen Blick in das Leben tun könnten, wie es sich zurzeit in Deutschland abspielt. Da würden wohl viele dieser Herren ihren blauen Bunder sehen! Ein Leben und Treiben genau wie im Frieden, wie auch Gefangene feindlicher Nationen in Briefen nach ihrer Heimat schon wiederholt bekundet haben. In diesem Bilde gehört auch, daß man die Abwesenheit unserer Millionen im Felde äußerlich kaum merkt. Bratkerle gehen bei uns noch in solcher Fülle spazieren, daß die Franzosen und Engländer, wenn sie sie sähen, der blaße Reiz packen und sie ihnen gleich die Verbeulung ins Knopfloch stecken würden. Tugend von Jahrgängen des Landsturms, davon etwa die Hälfte ehemalige Ersatzreservisten, gehen immer noch ihrer untrügerischen Beschäftigung nach. Warum? Nicht etwa, wie der „Times“-Mann anzunehmen scheint, weil sie untauglich wären. Im Gegenteil: Ist doch der größte Teil von ihnen nicht wegen körperlicher Gebrechen, sondern als überzählige nicht zum Militär eingezogen worden. Der Anfang ihrer Dienstpflicht lag ja noch in der Zeit vor unserer neuen Wehrreform, und selbst nach deren Einführung haben wir noch rund 40.000 dienstfähige Ueberzählige im Jahr. Diese Millionen schmuler junger Männer tragen noch das Bürgerkleid, weil das Vaterland ihrer noch nicht bedurft. Dazu kommt noch die zahllose Schaar von Ersatzreservisten und Rekruten des Jahres 1914, die zurzeit das Kriegshandwerk lernen und darauf brennen, zu beweisen, woher Deutschland seine Verstärkungen nehmen kann. Der Jahrgang 1914 ist bei uns zu derselben Zeit wie im Frieden, eher später als früher, eingeteilt worden, und der Jahrgang 1915 kommt erst im nächsten Jahre zur Aushebung. Die müssen sich dagegen die Engländer und Franzosen die Augen nach Soldaten ausdenken! Den Jahrgang 1915 hat sich das französische Meer schon einverleibt und der Jahrgang 1916 dürfte schon vor unserem Jahrgang 1915 an der Reihe sein. Und erst die armen Engländer! Der Verbeulampf gegen ihre eigenen Fußballspieler wird ihnen fast so sauer wie der aus dem Schlachtfeld. Und da gehen sie denn hin und treten und treten ihre weißen, gelben, braunen und schwarzen Basallen unter das Kriegsgewand „für Freiheit und Zivilisation“. Viel Glück dazu! Deutschland zieht es vor, seine Schlachten mit deutschen Männern zu schlagen.

Rußlands Balkanlinie

Rußlands Prestige auf dem Balkan ist dahin. Die große Mutter aller Slavenstaaten hat nicht vermocht, ihr Schicksal Serbien vor dem Untergang zu bewahren und befindet sich jetzt selbst in großer Not und Bedrängnis. Rußland denkt nicht mehr daran, Beschützer der Balkanstaaten zu sein, sondern wendet sich hilfsuchend an die, denen es jahrzehntlang Helfer und Schutzmutter zu sein vorgab. Schmeicheln und drohend hat es vor allem Bulgarien umworben, daselbst Bulgarien, das es eben erst schmeichlich getäuscht und verraten hat. Das bulgarische Volk und sein hunger König sind aber nicht einfältig genug, um dem russischen Werben Gehör zu schenken und haben Rußland gehörig abblitzen lassen. Der letzte unglückliche Krieg hat Bulgarien von seiner rufföhligen Krankheit gründlich geheilt und es weiß heute, daß sein Heil und seine Zukunft nimmer an der Seite Rußlands liegen können. Die Serben, die im zweiten Balkankrieg in erster Reihe die Defensarbeit an dem vormaligen Verbündeten verrichteten, sind heute von den mächtigen Armeen der Donaumonarchie nahezu niedergedrungen, und Bulgarien zieht sich dem lang ersehnten Ziele, das von Bulgaren reichbevölkerte Mazedonien zu erwerben, nahe gerückt.

Zwischen Bulgaren und Serben besteht heute Todfeindschaft, und es kann nur in der verwegenen Lage Rußlands seine Erklärung finden, daß die Diplomaten des Jaren reiches heute noch eine Verbrüderung der Bulgaren und Serben zu erlangen hoffen. Anders ist das Verhältnis zwischen der Türkei und Bulgarien geworden. Das bulgarische Volk ist einsichtig und gerecht genug, um anzuerkennen, daß die Wiedereroberte Abdonovels durch die Türken für das osmanische Reich von vitalen Interesse war und die Türken ehrlich und ritterlich das lang mit den Bulgaren gekreuzt haben. Bulgarien weiß, daß es heute in der Türkei einen starken Bundesgenossen findet. Wenn es seine Heere in Mazedonien einmarschieren läßt, weiß auch, daß im denkbar schlimmsten Falle seine Lage und seine Aussichten weitaus günstiger sind, als im zweiten Balkan-

krieg. Denn die klugen Staatsmänner in Sofia rechnen selbstverständlich mit der Möglichkeit, daß im Falle eines Eingreifens Bulgariens in das Balkanland sich leicht auch die früheren Bundesgenossen Serbiens gegen Bulgarien wenden können. Die Dreierbündnisse haben jedenfalls ihr möglichstes getan, um sowohl Rumänien wie Griechenland gegen Bulgarien aufzubringen, falls dieses den Serben in den Rücken fallen sollte. Daß es den Diplomaten des Dreierbündnisses gelungen ist, für diesen Fall in Bulgarien sowohl, wie in Athen günstige Zusagen zu erhalten, muß als möglich, wenn nicht gar wahrscheinlich, angesehen werden. Leichten Derzins wird sich aber jedenfalls weder Rumänien noch Griechenland in Handel mit Bulgarien einlassen, und etwaige Lust dazu wird sicherlich von Tag zu Tag geringer, je erfolgreicher die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in Rußisch-Polen gegen die Armeen des Jaren vorgehen.

Die in ihrer Entscheidung noch ungewissen und schwankenden Balkanstaaten wissen zudem ganz genau, daß die Türkei starke Truppenmassen für etwaige Operationen auf dem Balkan zur Verfügung haben muß, denn was das immerhin ansehnliche türkische Heer bislang im Kaukasus und an der ägyptischen Grenze geleistet hat, kann doch nur das Werk kleinerer Truppenkontingente gewesen sein, das Groß des türkischen Heeres ist bislang noch nicht in Aktion getreten. Griechenland dürfte sich — ganz abgesehen von den Wünschen, die es selbst auf neuereisliche Land besitzt — klar darüber sein, daß ihm eine kriegerische Auseinandersetzung mit der Türkei nicht unter allen Umständen gut bekommen dürfte; und Rumänien wird zweifellos nicht verkennen, daß, wenn es heute noch auf Rußlands Karte setzen will, nicht nur von russischer Seite kaum noch nennenswerte Hilfe erwarten darf, wohl aber kriegsgewohnte Heere der Bulgaren und Österreich-Ungarns zu Gegnern hätte. Wie sich die Dinge auf dem Balkan in nächster Zukunft auch gestalten mögen, wir können der Entwicklung mit Ruhe und Suveränität entgegensehen. — Was aber auch kommen mag, Rußland wird jedenfalls dabei nichts zu lachen haben.

Japans Sehnacht nach Indochina

Genf, 9. Dez. Der „Eri“ meldet aus Paris, daß Japan anfangs September Frankreich vorschlug, 10 Armeekorps nach Europa zu senden, falls Indochina an Japan abgetreten werde. Als Frankreich dies abschlug, sagte Japans Unterhändler deutlich: „In 20 bis 40 Jahren fällt Indochina uns doch als reife Frucht in den Schoß. Frankreichs Macht ist dort illusorisch. Es wäre besser, Indochina gutwillig abzutreten.“ Bichons Propaganda verfolgt jetzt den gleichen Plan unter denselben Bedingungen.

Eine serbische Herausforderung

Sofia, 9. Dez. Die serbische Regierung teilte durch eine Note hier mit, daß sie den Anlauf österreichischer Schiffe durch Bulgarien nicht anerkennen und die Donaufahrten solcher Schiffe mit Waffengewalt verhindern werde. Diese Note hat hier starke Erregung hervorgerufen.

Von unserer Flotte

Aus Teneriffa schreibt ein deutscher Kapitän:

„Am 31. Juli erhielt ich Nachricht von drohender Kriegsgefahr. Sind darauf mit äußerster Kraft und abgeblendet weitergefahren und erreichten am 2. August, 8 Uhr abends, den hiesigen Hafen. Am nächsten Morgen waren zwei englische Kreuzer vor Teneriffa und haben jedenfalls im Norden auf meinen Dampfer, weil derselbe direkt Lissabon gemeldet war, gemartet. Da die deutschen Nachrichten durchdringen, hat sich die Stimmung der hiesigen Einwohner zu unseren Gunsten sehr gebessert. Wir wurden bis vor einigen Tagen scharf bewacht. Der Kreuzer „Highflyer“ und Dampfer „Siltoria“ kreuzten immer vor dem Hafen, während der Nacht ganz in unserer Nähe. — Neulich war der französische Dampfer „Amiral de Kerlain“ hier im Hafen. Bei seiner Abfahrt kam er so nahe an uns heran, daß eine Kollision hätte stattfinden können, wenn unser Dampfer nicht etwas ausgeschoren wäre. Ich glaube bestimmt annehmen zu können, daß der Franzose die Wacht hatte, mit uns zu kollidieren. Dort am Bord war ein Gedrüll und Tumult, daß man im Zweifel war, ob man es mit Menschen oder Tieren zu tun hatte. Der Dampfer fuhr in zwei Zentimeter Entfernung an unserem Bug vorbei. Der Kreuzer „Highflyer“ trieb in der Nähe. — Vor drei Tagen lief der deutsche Dampfer „Balka“ ein. Der Jubel der Bevölkerung war groß. Als aber gestern Dampfer „Erederfeld“ mit 420 englischen Gefangenen (die Besatzungen von 13 englischen Handelsdampfern, die der Kreuzer „Karlruhe“ versenkt hat) einlief, war die ganze Stadt auf den Beinen und wurden die Eingänge ausgefüllt.“

Schwimmende Dörfer

Rotterdam, 7. Dez. In Paris sind alle Krankenhäuser und als solche eingerichtete Notbauten und Hotels derart mit Verwundeten überfüllt, daß das rote Kreuz auf den Ausweg verfiel, etliche Kohlenkesselschiffe zu mieten und diese zu Spitalsschiffen umzuwandeln, um die immerwährend von der Front ankommenden frischen Verwundeten transportieren zu unterbringen. Die ersten vier dieser Schiffe sind dieser Tage in Dienst gestellt worden. In dem gleichen Zwecke sollen noch weitere zehn Schiffe angekauft werden, die man, so weit es die Wasserstraßen erlauben, möglichst nahe an die Front bringen will. Die Schiffschiffe der Marine müssen aber jetzt noch einem anderen Zweck dienen. Man macht nämlich aus ihnen schwimmende Dörfer für die Aufnahme der Flüchtlinge aus den Norddepartements und aus Belgien.

Das Münchener Kindl

Roman von Felix Nabor.

Nachdruck verboten.

18. Fortsetzung. Max wußte es besser. Er zitterte vor Aufregung. Zum ersten Male in seinem Leben hatte er dem Tod in die finsternen Augen geschaut.

In rascher Fahrt flog das Boot zum Landungsplatz. Die Brüder wechselten kein Wort, vermieden es sogar, sich anzusehen. Max stieg aus und ging ohne Gruß davon — zur Villa. Dort wartete er sich um und verließ den See, der ihm plötzlich unheimlich geworden war.

Weit draußen aber trieb auf den blauen Wellen ein Boot mit aufgesetzten Segeln und am Mast lehnte ein erster Mann und starrte hinaus in die dunkle, rätselfhafte Tiefe.

9. Kapitel.

Die Villa, welche Leo von Sandow am Tiergarten bewohnte, war schon mehr ein Palais und zeigte durch ihre prunkvolle Architektur, daß ihr Besitzer zu den bevorzugten Menschen gehörte, die über Millionen verfügen.

Das junge Ehepaar hatte die ganze zweite Etage mit einer Anzahl von acht bis zehn Zimmern inne, die mit verschwenderischem Reichum ausgestattet waren. Annes Möbel fanden kaum mehr Platz und sie flüchtete daher mit ihnen in ein paar nach rückwärts liegende Zimmer, die sie ganz nach ihrem Geschmacke einrichtete und ihre „Münchener Stuben“ nannte. Hier barg sie die Gedanken an die Heimat, hierher zog sie sich zurück, wenn Sorgen sie quälten oder wenn sie allein war.

Und sie war jetzt so oft allein!

In der ersten Zeit ihrer Liebesbeziehung nach Berlin war es freilich anders gewesen. Da jagte ein Fest das andere, da brachte jeder Tag eine neue Überraschung, da schlang die Freude eine goldene Kette um ihr Leben, da wurde es zu einem rauschenden Festumwühl. Noch jetzt — nach drei Monaten — atmete die Erinnerung daran in ihr nach, und ein leises Schwingen von gemessenem Glück ging durch ihre Seele.

Schon der Eintritt in das prunkvolle Haus hatte sich zu einem feierlichen Akt gestaltet. In dem großen Vestibül, in dem sich eine schneeweiße Apollonstatue aus einer Gruppe von Blattwerk erhob, bildete die Dienerschaft Spalier, eine schmale Pfad führte durch einen Glanz von Verfen und überreichte ein kostbares Rosenbuket. Annie mußte allen die Hand reichen und dann ries sie lächelnd und gleichwohl heimlich zitternd, an Harbys

Den Anfang machte man mit zwölf Schiffen, von denen immer fünf eine Art Gemeinde zu bilden haben. Die Einteilung ist folgende: Die nebeneinander verankerten Schiffe haben in dem mittleren Schiffe, wo sich die allgemeine Küche, das Waschküchen und die Bäder befinden, ihre Verwaltung. Die beiden rechts vom Mittelschiffe liegenden Schlepper enthalten die Schlafkammern für die männlichen, und die links liegenden zwei Schiffe die für die weiblichen Personen.

Ein Kampf im Gewittersturm

Amsterdam, 8. Dez. Der Korrespondent der „Daily Mail“ meldete am Sonntag aus Nordfrankreich: Der große Kampf hatte seinen Mittelpunkt in der Umgebung von Elverdinghe. Die Kanonade, die am Samstag und Sonntag am stärksten war, wurde durch einen furchtbaren Gewittersturm unterbrochen. Die Blitze erschellten die Gegend gespenstisch, und hunderte von Menschen glaubten, die Deutschen kämen mit Kanonen erornen Kalibers und einer neuen Beleuchtungsart heranzumarschieren. Der Sturm, der Schnee und Regen vor sich hertrieb, machte das überdämmte Land südlich Dünkirchen noch unübersichtlicher. Die Deutschen haben sich als besonders gute Scharfschützen erwiesen. In einem Falle wurde ein ganzer Transport von einem einzigen Deutschen angehalten, der viele Mannschaften und Pferde verwundete. Es war unmöglich, das Versteck des Mannes zu entdecken. Die Grandschiff der Deutschen erregt Entsetzen. J. B. kennen sie mit mathematischer Genauigkeit die Punkte zwischen den Aufgängen, an denen unsere Soldaten mit Munition oder Proviant vorüberkommen müssen. Es bedeutet fast den sicheren Tod, an diesen Punkten vorüberzugehen.

Kleine politische Nachrichten

Paris, 8. Dez. (Die Frankreich die Schließung der Dardanellen spürt.) Der „Matin“ meldet: Die Einfuhr von Getreide nach Frankreich betrug in den Monaten August, September und Oktober 4 677 401 Zentner, die Mehleinfuhr 411 894 Zentner. Die aus Ausland eingeführten Getreidemengen betrugen im August 351 639 Zentner, gingen aber infolge der Schließung der Dardanellen im September auf 185 023 und im Oktober auf 26 904 Zentner herab. (1)

Konstantinopel, 8. Dez. Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz ist heute hier eingetroffen.

Kirchliches

i. Limburg, 10. Dez. Unser hochw. Herr Bischof Dr. Augustinus hat einen Hirtenbrief erlassen, der am 4. Advents Sonntag zur Verlesung kommen wird. Weiter wurde verordnet, daß am Sonntag nach Weihnachten (27. Dez.) in allen Pfarrkirchen und Kapellen mit eigenem Geistlichen das allersch. Altarsakrament während 13 Stunden zur Erzielung eines siegreichen Krieges und eines baldigen Friedens ausgelegt werde. Eine an diesem Tage stattfindende Kollekte ist für die Verwundeten bestimmt.

Limburg a. d. L., 9. Dez. Ueber Rom wird gemeldet, daß der deutsche Missionar Dr. von Kameron, Dr. Dieter, im Hinterlande von Kamerun gefangen ist. Er mußte noch die schonungslose Verhörung der blühenden Missionen in Kamerun durch die Franzosen erleben.

Aus der Diözese Limburg, 9. Dez. Die neueste Nummer des bischöflichen Amtsblattes veröffentlicht folgende Dienstnachrichten. Mittels Allerhöchsten Erlasses vom 4. Juli d. Js. ist den Herren Geistlichen Rat Müller in Marienhäusern, Dekan Krahmann in Adelsheim und Pfarrer Speyer in Niederliefenbach der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen worden. Die gleiche Auszeichnung ist dem Herrn Pfarrer und Königl. Kreisinspektors Horn in Fischbach am 1. Dezember verliehen worden. — Mit Termin 16. November wurde Herr Kaplan Josef Berg in Dieffkirch zum Verwalter dieser Pfarrei ernannt. — Mit Termin 1. Dezember ist die Pfarrei Oberhöchstadt dem Herrn Pfarrverwalter Franz Perabo daselbst übertragen worden. — Mit dem gleichen Termin ist Herr Expositus, Titularpfarrer Anton Pfaff zu Dahlheim zum Verwalter der Pfarrei Marienrath, Herr Expositus, Titularpfarrer Franz Krahmann zu Niederliefenbach zum Verwalter der neu errichteten Pfarrei Dahlheim und Herr Kaplan Anton Kaiser in Wiesbaden zum Expositus in Niederliefenbach ernannt worden. — Mit dem gleichen Termin wurde Herr Kaplan Karl Remy in Höchst an die Konstantiuskirche zu Wiesbaden und Herr Subregens Alois Gertel von Montabaur als Kaplan nach Höchst versetzt. — Mit Termin 7. Dezember wurde Herr Kaplan Dr. Nikolaus Simon von Ems als Kaplan nach Braunbach versetzt. — Todesfälle: Am 16. November ist Herr Dekan Josef Döbler (S. C. B.) zu Dieffkirch und am 20. November Herr Kaplan Hermann Schumacher (S. C. B.) zu Frankfurt a. M. Niederrad im Herrn entschlafen.

Bamberg, 9. Dez. Der päpstliche Hausprälat Domprobst Dr. Franz B. Kellner ist im Alter von 83 Jahren gestorben. Er war der älteste Priester der Erzbischöfe Bamberg und der zweitälteste ganz Bayerns. In den achtzig Jahren hat er als Generalsabgeordneter dem bayerischen Landtage angehört.

Arm die Karmorkette empor, auf bordeauxrotem Läufer, der jeden Schritt unhörbar machte. Oben in der ersten Etage, wo zwei Karpatinen die dreiarmligen, vergoldeten Kandelaber trugen, wurde sie von Leo von Sandow und seiner Gemahlin mit Umarmung, Kuß und Glückwunsch empfangen.

Annie hatte sich Harbys Mutter ein wenig anders vorgestellt — als vornehm Bürgerfrau, mit rundem Gesicht und wohlwollendem Lächeln. Aber diese Dame hatte nichts Bürgerliches an sich. Mit ihrer königlichen Haltung und den aristokratischen Mäßen glich sie eher einer Fürstin. Annes erstes Gefühl bei ihrem Anblick war staunende Bewunderung; dann, als die ernsten, grauen Augen auf den Grund ihrer Seele zu blicken schienen, befahlen sie Furcht und Schen, die sie auch jetzt noch nicht überwunden hatte.

„Willkommen, Kind! — Der Herr segne deinen Eintritt!“ Das klang so majestätisch, als ob es von einem Throne herab gesprochen wäre.

Derzlicher war die Begrüßung durch Leo von Sandow. Das war ein Kavaller vom Scheitel bis zur Sohle, dem sie sogleich gut war. „Mache unsern Jungen glücklich“, sagte er, „und trage Sonne in dieses Haus, du liebes Münchener Kind!“

Anne legte herzlich die Arme um seinen Hals und küßte ihn auf beide Wangen. „Hast mich nur ein bißchen lieb!“ hat sie und hatte mit diesem Wort auch schon die Gunst des alten Herrn gewonnen.

Als sie mit Harby allein war, frohlockte sie: „Du — dein Vater ist ein charmanter Herr! Aber deine Mama —?“ „Mum?“ sagte Harby, da hinter ihrem Wort eine bange Frage stand.

„Mir bangt ein wenig vor ihr“, gestand sie ehrlich. „Sie hat etwas Königliches — und ich kam mir vor wie ein kleines, dummes Mädel. — Es ist, als ob sie eine unsichtbare Krone trüge.“ „Darin magst du recht haben.“

„Es ist wohl schwer, sich mit deiner Mama — anzufreunden?“ „Allerdings! Aber du brauchst dir deshalb keine Sorgen zu machen. Meine Eltern bringen dir Liebe und Wohlwollen entgegen, und wenn du dich so natürlich, anmutig und herzlich gibst, wie du in Wirklichkeit bist, dann wirst du im Sturme ihre Herzen erobern. Mir aber bist du auch in Berlin, was du mir in München warst: mein liebes, süßes Münchener Kind!“

Ach diese Tage voll Glanz und Glück! Wie ein Märchenraum war die Hochzeitsnacht. Ein prächtiger Saal, strahlend im Glanz der Lichter, eine Menge von vornehmen Menschen, ein Ueberfließen mit Geschenken und Glückwünschen! Annie war glänzend von all diesem Glanze und hunderte von hochfliegenden

Aus aller Welt

München, 7. Dez. Eine empfindliche Strafe erhielt eine Gesundheitsfürin vor dem Schwurgericht Augsburg. Sie hatte zahlreiche arme Frauen in München und Augsburg bei der Ausübung ihres Gewerbes um ihr Geld bestohlen und betrogen. Die Strafe lautete auf drei Jahre sechs Monate Zuchthaus und 300 Mark Geldstrafe.

Wesel, 8. Dez. (Kartoffelschälen als Ernährungsmittel.) Aus dem Gefangenenlager Friedrichsberg bei Wesel schreibt man der „Bergischen Arbeiterstimme“: Das Gefangenenlager übt eine große Anziehungskraft auf die Bewohner des angrenzenden Industriegebietes aus. Besonders sind es die Vertreterinnen des „schwächeren Geschlechts“, die ihre Neugier nicht bändigen können und mit aller Gewalt „persönliche Verbindungen“ mit den Kriegsgefangenen suchen. Abgeschnittene Uniformknöpfe sind ein beliebtes Handelsobjekt, und manche „Dame“ schäht sich glücklicher im Besitz eines belgischen, französischen oder englischen Kommissknopfes, als wenn ihr eine goldene Brosche verehrt würde. Der Zutritt zum Gefangenenlager ist anerkennenswerterweise Unbefugten streng untersagt. Eine militärische Postenkette sorgt für Innehaltung des Verbots. Als sich nun vor einigen Tagen besonders aufdringliche Damen an die Kriegsgefangenen heranmachen wollten, wurden sie von den Wachtposten festgenommen und dem wachhabenden Offizier vorgeführt. Der Offizier fällte folgendes salomonische Urteil: Die verhafteten Frauenleute sind in die Lagerküche zu führen, allwo sie zur Strafe 3 Stunden Kartoffeln schälen müssen! — Bravo!

Berlin, 8. Dez. (Schamlose Frauen.) Ein unerhörter Vorfall hat sich im hiesigen Gefangenenlager zugetragen. Man erhält davon durch folgende Bekanntmachung Kenntnis: „Die drei jungen Damen, welche sich bewegen gefühlt haben, dem russischen Kriegsgefangenen Einjährig-Freiwilligen Unteroffizier Georg Dirschberg ihre Photographien zu überreichen, werden ersucht, sich dieselben auf dem Geschäftszimmer der Kommandantur des Gefangenenlagers (Berlitz, Neue Kaserne, Zimmer 51, abzuholen, widrigenfalls ihre Namen veröffentlicht werden. v. Wietersheim, Oberst a. D. und Kommandant.“ — Hoffentlich ist den drei „jungen Damen“ beim Abholen der Photographien auf der Kommandantur das Notwendige unzweideutig gesagt worden.

Berlin, 8. Dez. (Züchtungsvieh.) Zur Abschachtung der durch die Flucht der Wäpfer in den Landestellen an der russischen Grenze herrenlos gewordenen Rinder, sind jetzt durch die Seeresverwaltung 15 Oberschlächter mit 35 Fellern nach dem Osten geschickt worden. In der letzten Zeit sind, wie die „Allgemeine Fleischer-Zeitung“ mitteilt, wöchentlich über 1000 solcher Tiere in Berlin geschlachtet worden. Naturgemäß waren alle diese Tiere in vollständig herabgekommenem Zustand. In ihren Mägen wurden vielfach die unverdaulichen Reste von Baumrinde und kleine Steine gefunden. Auch 2000 herrenlose Pferde sind in der Nähe Berlins untergebracht, die ebenfalls sich in äußerst schlechtem Zustande befinden.

Berlin, 9. Dez. In ganz Ostpreußen trat eine ungewöhnlich milde Witterung ein.

Dresden, 9. Dez. Ein Automobil der Luftschifferabteilung ist durch schnelles Fahren in der Stadt schwer verunglückt. Das Automobil stieß mit einem Straßenbahnwagen zusammen, der umgeworfen wurde. Der Vorstand der Wetterstation des städtischen Flugplatzes, Dr. Hippmann, wurde dabei getötet, Oberleutnant Hoffmann von der Luftschiffer-Abteilung schwer verletzt. Der Wagenführer wurde von der Militärbehörde verhaftet.

Rissiania, 9. Dez. Das Nobelkomitee des Storchings beschloß, in diesem Jahre keinen Friedenspreis zu verteilen.

London, 8. Dez. Reuter meldet, das englische Dampfschiff „Vreda“, das mit einer Ladung Petroleum von dem Golf von Mexiko nach England unterwegs war, sei infolge des Ausbruchs von Feuer auf der Höhe der Walnes-Insel in der Nähe von Barrow vernichtet worden. Nur 2 Mann der 36 Köpfe zählenden Besatzung seien gerettet worden.

Bermischtes

Wenn man sich „verzehrt“. Beim „Geschäft“ soll man nicht an Nebensachen denken. Da hatte ein Bauersmann einer Frau Kartoffeln geliefert, und während ein Burche die Säcke in den Keller schleppte, unterhielt sich der Lieferant im eifrigen Gespräch mit der Frau, deren Mann im Felde steht, und da gibt's denn allerlei zu reden. „So“, sagte schließlich der Landmann, „das wären also jetzt die fünf Malter!“ Die Frau aber meinte, es seien erst acht Säcke, also bloß vier Malter vom Wagen in den Keller geschleppt worden. Indessen unser Bauersmann hatte offenbar genauer gezählt und so blieb der Frau nichts anderes übrig, als fünf Malter zu bezahlen. Als der Lieferant fort war, betrachtete sich die Frau noch einmal ihren Kartoffelvorrat, und dann sagte sie sich: „Das sind meiner Lebtag keine fünf Malter!“ Kurz entschlossen verschaffte sie sich eine Waage, füllte die Kartoffeln in Säcke und wog sie nach: richtig — es waren bloß vier Malter! Nun wäre ja die Sache weiter nicht schlimm gewesen, aber bei dem Verumbantieren mit den schweren Säcken hatte sich die Frau eine Muskelzerrung zugezogen, die Arbeitslosigkeit, Arzt- und Apothekerkosten verursachte. Als sie

Namen, die ihr genannt wurden, wirbelten ihr im Kopfe herum, schwirten wie goldene Käfer um sie her. Darin war immer an ihrer Seite und führte sie in den folgenden Wochen durch die Stadt, ins Theater und zu Konzerten, zeigte ihr die Sehenswürdigkeiten — das Schloß, den Dom, die Siegedallee, den Tiergarten, promenierte mit ihr Unter den Linden, überkaufte sie mit Blumen und Geschenken, dinierte mit ihr in den feinsten Restaurants und am liebsten bei Dressef Unter den Linden.

Er trat hier ganz als Grandseigneur auf und gab das Geld mit einer Sorglosigkeit aus, daß sie ahnte, Sandows müßten aber Millionen verfügen.

Obwohl Annie aber stets unter Harbys Schutz stand, hatte sie heimlich immer ein wenig Furcht. Berlin wirkte auf sie geradezu erdrückend — so ganz anders als München, diese Stadt der Freude und des frühlichen Genusses!

Berlin war ernster, fähler, vornehmer — die Stadt der Intelligenz und der Energie, die Stadt rastloser Arbeit, bei der sich alle Kräfte bis zu den äußersten Grenzen der Möglichkeit anspannten.

München wirkte in ihr nach wie ein schöner Traum — Berlin war das reale, nervenanreizende Leben!

Die tausendfachen Geräusche der Hiesstadt, der Lärm des Verkehrs, das Rauseln der Wagen, das Knattern der Autos, das Dröhnen der Bahnen, das Gneinanderströmen und Durcheinanderwirbeln so vieler Menschenstimmen — all das betäubte sie, und die Stadt mit ihren Millionen Menschen erschien ihr wie ein wogendes, sturmbelegtes Meer, dessen Wellen über ihr zusammenstüßten. Sie begann vor Furcht zu beben und fragte sich, ob sie wohl hier eine Heimat finden würde? — Sie kam sich vor wie ein Tropfen in diesem brausenden Meere, klammerte sich hilflos an Harby an, der sie immer sicher in den stillen Hafen ihres Heims brachte. Dort, in der traumhaften Münchener-Stube, fühlte sie sich geborgen, dort hatte sie eine Heimat!

In der Villa selber aber und in der Familie ihres Vaters war sie noch nicht heimlich geworden. Es war ihr alles zu pompös und prunkvoll. Sie kam aus einem kleinen, bürgerlichen Hause, und vermochte sich diesen großen Verhältnissen nicht anzupassen. Man lebte hier auf fürstlichem Fuße und sie ward all diesem Reichtum gegenüber durch ihre Armut bedrückt, empfand die Klust, die zwischen ihr und Harbys Eltern lag. Besonders zu Frau von Sandow konnte sie niemals das richtige Verhältnis finden; wenn sie ihren fürstlichen Salon betrat, in dem die Aristokratie, die Koryphäen der Kunst und die Damen der Hiesstadt verkehrten, bekam sie immer Herzflopfen. Als Präsidentin eines großen Wohltätigkeitsvereins hatte Frau von Sandow

nun dem biedersten Landmann ihre Rechnung machte, da war dieser wider Erwarten mit allem einverstanden. Er lieferte nicht bloß die fehlenden Kartoffeln, sondern zahlte auch die übrige Rechnung bei Selter und Spenig. Das Einzige, was er tat, um seinem inneren Menschen Luft zu machen, war, daß er mörderisch auf den „besoffenen Knecht“ schimpfte, der damals „verleht ge-
zählt“ habe; „S ist heutzutag laun Verloß mehr uff des ganz Dumpevolk“, sagte er. Und da hatte er Recht.

Aus der Provinz

Schierstein, 9. Dez. Der 21jährige Formier und Musketier Gg. Kreh von hier, von der 9. Kompanie des Inf.-Regts. Nr. 88, wurde am 23. September durch einen Schuß in die Hand verletzt. Er kam nach Biebrich ins Lazarett, wo er am 1. November gesund geschrieben wurde. Er meldete sich dann, wie ihm befohlen wurde, bei der 1. Ersatz-Kompanie des Inf.-Regts. Nr. 88, begab sich aber zwei Tage später nach Hause und lehrte nicht mehr in die Kaserne zurück. Von zu Hause machte er Ausflüge nach Wiesbaden, wo er angeblich einem kranken Kameraden das Eisenerz-Kreuz für 9 Mark abgekauft haben will. Mit dem Eisernen Kreuz spazierte er dann in Schierstein herum und erzählte von seinen Heldentaten. Er wurde am 13. Nov. von der Polizei festgenommen und seinem Truppteil zugeführt. Dort entfernte er sich am 17. November wiederum und blieb bis zum 21. November in der eitelsteden Wohnung, wo er alsdann wiederum festgenommen wurde. Nachdem festgestellt wurde, daß er das Eisenerz-Kreuz mit Unrecht trug, wurde es ihm abgenommen. Der Angeklagte wurde wegen unerlaubter Entfernung und unbedingten Tragens des Eisernen Kreuzes zu 7 Monaten Gefängnis und 2 Wochen Haft verurteilt.

I. Weidenheim, 10. Dez. Herr Weinbändler Aug. Hobus hat sein Mandat als Stadtverordnetenvorsitzer niedergelegt.

Worms, 9. Dez. Herr Oberleutnant d. L. Karl Altmann, der Großh. Train-Abt. Nr. 18 zugeteilt, wurde zum Rittmeister befördert.

g. Bad Ems, 8. Dez. (Weil- und Vinderungsmittel im Kriege.) Seit Beginn des Krieges hat, wie bereits kurz gemeldet, die Kgl. Brunnenverwaltung in Bad Ems bereits über eine Viertelmillion Flaschen Emser Wasser und gegen 200.000 Schachteln Emser Pastillen den im Kampfe stehenden deutschen Land- und Marinekräften und den zahlreichen Militärärzten unentgeltlich zugeteilt. Diese bei Katarren, Husten- und Influenzaanfällen erwiesenermaßen bewährten Heil- und Vinderungsmittel stehen unseren braven Soldaten in unbeschränkter Menge zur Verfügung und werden besonders während der jetzigen rauhen und nassen Jahreszeit sehr erwünscht sein. Alltäglich laufen zahlreiche Bestellungen der verschiedenen Truppenteile und Lazarette aus Ost und West und von der Wasserleitung ein, und ebenso zahlreich sind die in herzlichen Worten gehaltenen, die heilbringende Wirkung des Emser Wassers und der Emser Pastillen hervorhebenden Dankeschreiben der Krieger. Auch unseren österreichisch-ungarischen Waffenbrüdern werden in den nächsten Tagen 50.000 Flaschen Emser Wasser gesendet, das gewiß auch den tapferen Verbündeten eine willkommene Liebesgabe sein dürfte. Sind doch wie in Deutschland, auch in Österreich-Ungarn Emser Wasser und Emser Pastillen zum Gebrauche bei Haussturen längst empfohlen und vom Publikum bevorzugte Heilmittel.

al. Von der Lahn, 9. Dez. In der letzten Vollversammlung der Handelskammer zu Limburg wurde Fabrikant Gg. Bierbrauer zu Sönderger-Hütte als Vertreter zum Bezirks-Eisenbahnrat und Gg. Balzer aus Diez als Stellvertreter gewählt. Ferner wurde beschlossen, dem Roten Kreuz aus dem Vermögen 1000 Mk. zu überweisen. Dagegen lehnte die Kammer ab, einen Verkauf der Marken der Kreuzblutentzündung zu vermitteln, weil sie sich wenig Erfolg davon verspricht; ebenso einen Antrag der Handelskammer von 1888 einen Beitrag seiner Kriegsunterstützungslasse zu führen; zurückgestellt, bis zum Ende des Krieges wird die Aufsicht des Regierungspräsidenten betr. Prämierungsweisen auf getrieblichen Ausstellungen.

Ulfingen, 9. Dez. Herr Bahnmeister Liebegott Hierselbst wurde zum 5. Dezember nach Braunsfels versetzt. An seine Stelle trat Herr Bahnmeister Schulte aus Friedberg.

Diez, 9. Dez. Der Magistrat gibt bekannt: Der am 10. Dezember anstehende Viehmarkt findet der Maul- und Klauenseuche wegen nicht statt.

al. Vom Main, 9. Dez. Die Dezemberwitterung war bis jetzt für die Landwirte günstig: Dürre wird ununterbrochen ausgefallen und da noch kein härterer Frost auftrat, wird dieselbe auch alsbald untergepflegt. Stoppelfrühen, die bei der jetzigen Witterung noch an Größe und Stärke zunehmen, harren zum Teil noch der Ernte. An den Obstbäumen wird zurzeit auch noch fleißig gearbeitet: die Kronenäste werden gelichtet, alles überflüssige Holz, sowie dürre Äste und Zweige herausgeschnitten, die abgefallenen Äste an Hecken und Stämmen entfernt, mit Rasenstreu versehen und soweit noch nicht gefahren, abgegraben und die Stämme gelegt. Wie die Erfahrung gelehrt hat, sollten jedoch Stoppelfrühen schon anfangs Oktober um die Stämme der Kernobstbäume gelegt werden, da die Weiden des Frostschadens alsbald nach der Oberteile an den Stämmen hinaufsteigen, die Männchen dagegen später die Kronenäste umfliegen. Die um diese Zeit umgelegten Klebringe zeigen jetzt schon zahlreiche an Klebstoff haltende Frostschadensstellen. Roggen- und Weizenfelder zeigen sich im übrigen Grün; diese Getreidepflanzen haben sich durchweg kräftig entwickelt. Damit nun die zahlreichen Rüben-

Zählung mit den vornehmsten Kreisen Berlins und ihre Verbindungen reichten sogar bis in die Ostkreise hinaus. Eingeweihte mußten zu erzählen, daß Seine Majestät die Dame wegen ihrer Energie, ihrer Intelligenz und ihrer unermüdbaren und segensreichen Tätigkeit auf caritativem Gebiete ganz besonders hochschätzte.

Dieses Prestige übertrug sich auch auf ihr Haus und sie thronte in ihrem Salon, in dem tausend Häden zusammenliefen, wie eine Königin.

Unter solchen Umständen erfüllte sich Annes Hoffnung, sich mit ihrer Schwiegermutter „anzufreunden“, nicht. Jede der beiden Stagen bildete eine Welt für sich, und es lag mehr Trennendes zwischen ihnen als nur eine kleine Marmortreppe.

Nun war es Herbst geworden. Hinter einem grauen Nebelwall lag die Stadt. Die Sonne rang mit dem bleichen Niesen; aber erst gegen Mittag bezwang sie ihn und hing als Zeichen ihres Sieges ihren blanken, goldenen Schild aus.

Am Morgen und Abend ging ein Frösteln durch die Natur; der Nebel kroch durch die Straßen und Gassen der Stadt und von den Bäumen fielen die Blätter.

Auch in Annes Leben war ein jäher Umschwung eingetreten. Ein kalter Reif fiel auf ihre junge Liebe und die garten Blüten ihrer Lebenshoffnung wehte ein eisiger Hauch an.

Zu Anfang Oktober hatte Leo von Sandow eine ernste Unterredung mit seinem Sohne. „Du hast nun die Hitterwochen genügend genossen“, sagte er, „und Annie ist in den uns nahe-
stehenden Kreisen eingeführt.“

„Und was sagst du zu Annie?“ warf hier Harby ein.

Leo von Sandow zog die Brauen hoch und antwortete: „Sie ist das liebenswürdigste Geschöpf: ehrlich, warmherzig und treu, kurz — ein Weib, wie es sich ein Mann nicht besser wünschen kann. Aber ich fürchte, sie wird sich nicht in unsere Verhältnisse finden können. Sie ist zu nachgiebig, zu weich im Gemüte, zu träumerisch für den Norden und für Berlin. Du mußt ihr viel Liebe entgegenbringen, damit sie sich hier heimisch fühlt.“

„Das will ich auch. Sie soll glücklich sein. Diese Jagd nach Freuden und Genüssen wird nun freilich ein Ende nehmen müssen. Das sehe ich wohl ein. Und offen gestanden — ich bin dessen satt. Ich lehne mich nach Arbeit.“

„Die sollst du haben: ernste, zielbewusste Arbeit. Deine Zeit ist gekommen, Harby — du sollst zeigen, was du kannst und sollst ein Mann sein! Ein ganzer Mann, der den höchsten Zielen zustrebt und alle Kräfte anspannt. Mit Volldampf immer voraus, mein Junge! So habe ich es gehalten, so sollst auch du es tun!“

„Ich habe mein Lebenswerk mit der Erbauung des Palais für

und auch vereinzelt vorkommende Kartoffelmieten nicht durch später eintretenden kalten Frost zu leiden haben, wird es vor demselben nötig sein, sie mit einer weiteren Schicht Boden zu bedecken. Dieselbe sollte dann eine Stärke von rund 15 Zentimeter haben, wodurch durch den Auswurf des Grases, derselbe bedeutend vertieft wird, was zur Erhaltung der Wurzel- und Knollen-gewächse nur von Vorteil ist. Die an den Längsseiten der Mieten angelegten Gräben leiten auch die düstige Luft in den Mieten ab und bewirken eine Trockenlagerung der Gewächse. Gerade in diesem Winter sollte sich kein Landwirt zur Erhaltung der Lebens- und Futtermittel, diese Arbeit verdrängen lassen.

h. Frankfurt a. M., 9. Dez. Die nördlichen und östlichen Stadtteile wurden seit Tagen durch eine große Anzahl Einbrüche beunruhigt, wobei jeder Einbruch in der Ausführung dem andern ähnelte. Die Diebe besuchten stets Wohnungen im Erdgeschoß, erbrachen niemals verschlossene Behälter und begnügten sich meistens mit wertlosen Gegenständen; es waren also „gebildete“ und anständige Diebe. Gestern machte die Polizei die Diebstahlsgefahr ausfindig: Buben und Mädchen im Alter bis zu 12 Jahren. Vier Jungen und ein Mädchen gestanden bereits 11 Einbrüche und zahlreiche Taschendiebstähle zu. Die Ermittlungen werden noch fortgesetzt.

k. Bad Homburg, 9. Dez. Die Stadtverordnetenversammlung genehmigte in geheimer Sitzung einen Magistratsantrag auf Veräußerung des Kaiserin Friedrich-Gymnasiums. Der städtische Zuschuß beträgt jährlich 30.000 Mark; außerdem verpflichtet sich die Stadt, auf einem geeigneten Baugelände ein neues Gymnasialgebäude zu errichten. Die mit dem Gymnasium bisher organisch verbundene Realschule bleibt als selbstständige Lehranstalt weiter bestehen.

i. Cronberg, 9. Dez. Herr Gendarmereivachtmeister Bienenrath kam in den nächsten Tagen auf eine 40jährige Dienstzeit zurückzukehren.

al. Vom Taunus, 9. Dez. Prinzessin Schylla von Dessen besuchte die Heilstätte Ruppertsbad, welche mit 185 Betten zu einem Lazarett umgewandelt wurde und überreichte den Verwundeten Liebesgaben. — In Königstein wurde ein Tabakstag für unsere Krieger veranstaltet, welcher ein sehr freundliches Entgegenkommen gefunden hat. Die Sammlerinnen erhielten recht ansehnliche Mengen verschiedener Tabaksorten, Tabakzigaretten usw. Auch noch sonstige Gegenstände (Seife, Kerzen, Schokolade, Konfekt, Bonbons) wurden gerne gesendet. — In Rastatt sind seit der Mobilmachung 105 Personen zur Fahne einberufen worden.

— Der Schafzuchtverein in Königstein verfügt bereits über eine Herde von 189 Stück. Bei der am 1. Dezember stattgefundenen Viehzählung wurde diese Zahl festgestellt, außerdem wurden bei den 75 Viehhaltenden Haushaltungen weiter gezählt 49 Pferde, 42 Stück Rindvieh, 102 Schweine und 46 Ziegen.

i. Langenlons (Unter-Taunus), 9. Dez. Die hiesige Gemeinde hat die Herstellung einer eigenen Wasserleitung beschlossen. Die Arbeiten hierzu: Titel 1. Hochbehälter, Pump-
haus, Quellenschacht und Stollen, Titel 2. Rohrleitung und Armaturen, Titel 3. Zäpfstelleneinrichtung, werden im Submissionswege vergeben und sind Offerten bis zum 31. Dezember, nachmittags 2 Uhr, einzureichen.

Aus Feldpostbriefen

Ein Wiesbadener Kämpfer, Angehöriger der neuen Regimenter, gibt in einem Schreiben an seine Eltern folgenden Schilderungsbericht über einen Sturmangriff auf russischem Geilde:

„... Als wir von Frankreich kamen, wurden wir in ... ausgeladen. Von dort marschierten wir über ... nach ... (Rußland). Dort hatten sich die Russen gut verschanzt, und nur wenige Regimenter hielten dieselben auf. Als wir anfielen, gingen wir in Reiterbeformation, d. h. unser Bataillon ging in der hintersten Linie mit vor.“

Vor uns lag ein brennendes Dorf, in welchem sich die Russen gut verschanzt hatten. Es war von unserer Artillerie in Brand geschossen worden. Doch konnten wir daselbe von unserer Seite nicht angreifen. Wir umgingen daher das Dorf und legten uns weiter hinten wieder in Reformation. Dort lagen wir wohl eine halbe Stunde in einem kleinen Graben. Die feindlichen Kugeln gingen alle über uns weg. Da wurde vorn zum Sturm geblasen. Wir gingen jetzt auch vor, aber immer noch geschlossen. Jetzt wurde auf der ganzen Linie „Hurra“ gerufen. Wir nahmen darauf Richtung. Auf einmal bekamen wir von rechts Feuer. Man wurde die Front gedrückt und ausgehöhlert; wir gingen nun geradewegs auf das brennende Dorf zu. Als wir etwa 150 Meter davon entfernt waren, erhielten wir rasendes Feuer. Da blies auch schon das Signal zum „Sturm“. Jetzt ging es aber los. Wir stürzten nur so vor. Als wir noch 100 Meter vom Dorf entfernt waren, lag der erste Schützengraben vor uns. Wir waren etwa noch 20 Meter davon entfernt, da fielen die Russen schon, was sie nur laufen konnten! Wir hatten natürlich nichts allgeres zu tun, als liegen zu bleiben, und in den Haufen von Russen hineinzuhäufen. Ich gab 3 Schüsse ab; zwei Russen fielen, dem dritten ging es in den Arm. Ich sah, wie er sich den Arm hielt. Er wurde aber von anderen Russen mit fortgezogen. Nun waren wir am Schützengraben. Darin hatten sich noch einige Russen verstopft. Ich holte auch noch einen heraus. Dierbei hielten wir uns etwas auf. Dann ging es weiter. Ich war etwas rechts geraten und kam über eine ebene Fläche, da fielen einige Kugeln um mich. Ich warf mich nieder und schob viermal auf die Stelle, woher es aufschlug. Als die Kugeln das Aussehen meiner Schiffe sahen, schossen sie noch mehr auf mich. Da hörte ich auf zu schießen. Auf einmal bekam ich einen Schuß ins Gesicht und in die Augen. Da ging ich zurück, wo die Gefangenen waren, dort wurde ich verbunden. Nachher ging es mit

den Fürsten Otrawits abgeschlossen. Dieser Renaissance-Bau ist mein bestes und schönstes Werk.“

„Er ist herrlich! — Aber —“

Leo von Sandow hob abwehrend die schmale feine Hand. „Ich weiß, daß der alte Stil nicht dein Ideal ist“, sagte er. „Aber er ist das meiste und dieser Bau frönt mein Leben. Mit ihm schließe ich meine Tätigkeit als Baumeister ab. Ich bin auch etwas müde und will den Winter über im Süden ruhen und in den Schätzen der Renaissance schwelgen. Nun fehlt mir noch die innere Ausstattung — und diese Arbeit überlasse ich dir. Du besitzest Geschmack und Kunstsin — nun zeige, daß du ein Meister bist. Ich habe dich dem Fürsten vorgeschlagen und er erwartet dich heute in seinem Hotel.“

„Ich danke dir“, sagte Harby, „daß du mich auf diesen Platz stellst.“

„Das ist doch selbstverständlich“, erwiderte Herr von Sandow. „Du bist nicht nur der Erbe meines Stammes, sondern auch der Erbe meiner Kunst. Du sollst das Werk, das ich begonnen habe, vollenden und unsern Stamm hinausstragen über die Stadt — in die ganze Welt. Mit dem Fürsten wirst du freilich keine liebe Not haben. Er ist eine exzentrische und sprunghafte Natur und ver-
wirft morgen, was heute vereinbart wurde. Wenn du aber konsequent auf deinem Willen beharrst, wirst du immer Sieger sein. Ueberdies findest du in der Fürstin Mona eine Bundesgenossin. Sie ist jung, schön, fein gebildet, besitzt hohen Kunstsin und beherrscht ihren Vatten, der um fünfzehn Jahre älter ist als sie, sowohl durch Schönheit, wie auch durch ihren hochfliegenden Geist.“

„Daß er in der Dürft eine halbes Duzend Schüssler und ungeheuren Grundbesitz hat, wird dir bekannt sein. Nun will er seine Millionen in möglichst feudaler Weise in Berlin verzeihen. Viel-
leicht macht er nebenbei auch in Spekulationen, jedenfalls aber ist er Repräsentant des Deutschtums in der Dürft, auf den man große Hoffnungen setzt. Als Politiker ist er sehr vorsichtig und bei der nächsten Wahl ist ihm ein Reichstagsmandat sicher; dazu kommt noch ein weiteres: er ist bei 50 persona gratissima! Alles in allem: ein Mann von Bedeutung, dessen politischem, wie auch im wirtschaftlichen und im Kunstleben, der in der Zukunft sicher eine hervorragende Rolle spielen wird. Das ist so ziemlich alles, was über den Fürsten zu sagen ist und ich teile es dir mit, damit du orientiert bist.“

„Ich danke dir. Ist die Einrichtung für das Palais schon angekauft?“

„Ja. Es gilt jetzt nur, alles mit künstlerischem Geschmade zu arrangieren und den einzelnen Gemächern anzupassen. Die nötigen Notizen habe ich gemacht und gebe sie dir. Die Fürstin

„Ich danke dir. Ist die Einrichtung für das Palais schon angekauft?“

„Ja. Es gilt jetzt nur, alles mit künstlerischem Geschmade zu arrangieren und den einzelnen Gemächern anzupassen. Die nötigen Notizen habe ich gemacht und gebe sie dir. Die Fürstin

dem Gefangenentransport zurück nach ... Dort ließ ich mich fesseln verbinden. Da sah ich denn, daß die Kugel auf das aufgeschlagene Seiten-
gewehr geschlagen hatte, und mich dann am Kinn leicht streifte. Beim Aufschlagen auf das Bajonett flogen mir einige Splitter ins Auge. Es ist aber nicht so schlimm. Ich kann zwar noch nicht sehen und auch noch nicht in die Ferne, dann tun mir beide Augen weh. ...“

Ist Zucker Genuß- oder Nahrungsmittel

Im gegenwärtigen Kriege, den England nicht nur mit der bewaffneten Macht Deutschlands führt, in dem England vielmehr nach echter Seeräuberart auch die deutsche Volkswirtschaft aus verminderten und die deutschen Nichtkämpfer auszubilden trachtet, verdienen alle Ernährungsfragen doppelt und dreifach Aufmerksamkeit. Da erscheint es merkwürdig, daß bisher ein Nahrungsmittel sehr selten erwähnt ist, der gerade in Deutschland in allergrößtem Maße hergestellt wird und den keine Behinderung der Zufuhr uns nehmen kann, der Zucker. Viele halten den Zucker für ein bloßes Genußmittel, weil er süß ist und die Kinder zum Naschen anlockt. Aber neben der keineswegs unangenehmen Eigenschaft der Süßigkeit hat der Zucker auch die, ein ganz vorzügliches Nahrungsmittel zu sein, denn nur wenige andere gleichkommen könnten. Der Zucker wird fast ganz vom menschlichen Körper ausgenutzt, es ist wohl nicht zu viel gesagt, daß in einem Pfund Zucker noch nicht ein Gramm unverdaulicher Substanz steckt. Er erhöht dadurch die Annehmlichkeit beim Genuß vieler Getränke und Speisen, wobei die Auffassung stammen mag, daß er im wesentlichen als Genußmittel in Frage kommt. Aber die Möglichkeit steht auch im Zusammenhang mit seiner schnellen Oxydation oder Verbrennung, zufolge deren er vom Organismus in recht kurzer Zeit vollständig aufgenommen wird. Er wird daher im Körper viel schneller in Energie umgewandelt als die meisten anderen Nahrungsmittel: ein durch Anstrengung und Mangel vollständig erschöpfter Mann gewinnt deshalb durch den Genuß von Zucker viel schneller wieder Kräfte und Frische als etwa durch den Genuß von Fleisch. Deshalb kann man gar nicht oft genug die Wirkung hervorheben. Schickt unsern Soldaten als Liebesgaben Zucker, und zwar Zucker in jeder Form, Schokolade und Zuckerwaren wie auch direkt ganz reinen Würfelzucker. Aber nicht nur für die Soldaten im Felde kommt der Zucker in Betracht, sondern auch für die allgemeine Ernährung der in der Heimat Zurückgebliebenen. Hier kommt dem Zucker eine sehr große Rolle zu, nämlich als Ersatz für Fett. Gerade mit Fett wird eine unauflösbare Verschwendung getrieben. Was wird täglich in den Küchen von Teller- und Schüsseln an Fett abgewaschen! Im einzelnen Haushalt bedeutet das wenig, aber bei den Tausenden und Hunderttausenden von Haushalten kommt täglich eine riesige Summe von Fett heraus, die recht wohl nützlich gemacht werden könnte, statt daß sie im Schutttrichter fortgeführt wird. Freilich werden sich hier die Volksgenossen schwerlich schnell ändern, und man kann nur immer und immer wieder mahnen, daß man beim Kochen mit dem Fett möglichst sparsam umgehen soll, was übrigens bis zu einem gewissen Grade von selbst eintreten wird, wenn das Fett im Preis noch weiter steigen wird. Sehr bedauernd an Fett kann man sparen durch die Entziehung vom Butterbrot. Aber darum gehen wir noch nicht einer Zeit des trockenen Brotes entgegen, denn wir haben ja — Zucker. Freilich können wir ihn nicht direkt auf das Brot legen, wohl aber ist er vortrefflich dazu geeignet in den verschiedenen Formen, in denen er zu Marmeladen verarbeitet wird. In dieser Form als Futterzucker zu dienen, ist der Zucker noch eine große Rolle bei uns zu spielen berufen. Man wendet oft gegen den Genuß des Zuckers und der Zuckerwaren ein, er wirke schlecht auf die Zähne. Das ist aber ein Märchen, vielmehr erkennen, um die Kinder vom Naschen abzuhalten. Speisereste wirken immer verderblich auf die Zähne und müssen entfernt werden. Gekochter Zucker schadet nicht, er entfernt so schnell wie andere Speisereste, denn durch die Hitze löst sich der Zucker im Munde und bleibt nicht an den Zähnen kleben. Deutschland, das in der Zuckerzeugung an erster Stelle steht, steht im Zuckerbedarf erst an der achten Stelle. Auf den Kopf der Bevölkerung entfällt bei uns kaum der dritte Teil dessen, was in England auf den Kopf verbraucht wird. Hierin werden die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse hoffentlich gründlich Wandel schaffen.

Aus Wiesbaden

Die Tauben von St. Bonifat.

— sie erinnern uns an San Marco — besitzen einen treuen Beschützer in dem Herrn General v. Stypolinski (Adelsbeißer 21, der heute sein 80. Lebensjahr vollendet). Der alte Herr füttert seit vielen Jahren jeden Morgen auf dem Platschenplatz sämtliche Tauben, welche auf der Bonifatiuskirche in Wildheit leben. Wenn Herr General v. Stypolinski gegen 11.30 Uhr vormittags mit seinem Säcken Futter sich dem Platsch nähert, kommen die Tauben — 40 bis 50 an der Zahl — sofort herangeschossen und sind in der Art zutraulich, daß stets mehrere Tauben sich auf seine Schulter, Arm oder Hand setzen, wenn er das Futter streut. — Herr v. Stypolinski erfreut sich noch großer Rüstigkeit. Im Kriege 1870/71 erhielt er das Eisenerz-Kreuz.

Kameradschaftliche Liebes- und Fürsorgetätigkeit

Das herrannahende Weihnachtsfest bietet den in der Heimat weilenden Mitgliedern der Kriegervereine die schönste Gelegenheit, die kameradschaftlichen Tugenden der Fürsorge in weitestem Maße zu betätigen. So erfahren wir von der Krieger- und Militärkameradschaft Kaiser Wilhelm II., daß den einberufenen 270 Kameraden reichliche Weihnachtsbescherungen, sinnig zusammengestellt und verpackt, ins Feld geschickt worden sind. Ferner werden die bedürftigen Kinder der Einberufenen mit ansehnlichen Geldgeschenken zu Weihnachten bedacht. Hierzu tritt die ständige Unterstützung notleidender Kameradenfamilien. Eingerechnet die

wird dir in allem zur Seite stehen — aber die Zeit drängt. Im November soll die Eröffnung des Hauses durch einen glänzenden Festakt gefeiert werden und die Fürstin hofft sogar auf das Erscheinen der Majestät! Du siehst also, welche Perspektiven sich dir eröffnen, falls du dich als künstlerischer Beirat des Fürsten bewährst.“

„Du sollst mit mir zufrieden sein! Nicht umsonst habe ich meine Kunststudien in Frankreich, Spanien, Griechenland und Italien betrieben. Jetzt will ich zeigen, was ich kann.“

Leo von Sandow nickte. „Das ist indessen nur eine Vorstufe“, sagte er. „Eine ungleich größere Arbeit, ein höheres Ziel, harret deiner! — Es bereitet sich Großes in unserer Stadt vor. In Finanz- und Künstlerkreisen wird die Erbauung eines großen, modernen Opernhauses geplant, eines Monumentalbauwerks, der einzig in seiner Art und eine Zierde der Reichshauptstadt werden soll.“

„Darb war vor Erregung aufgesprungen. „Wahr“, rief er, „also darum hast du mich an deine Seite gerufen?“

„Ja — darum! — Deine Zeit ist gekommen! Nun zeige, ob du der Himmelstürmer bist, den ich in dir vermute. Ein neuer Michelangelo!“

Harby ging rubelos hin und her; sein Gesicht glühte, alle seine Nerven behten vor Erregung und Erwartung. „Nun sollen meine Träume Wirklichkeit werden“, rief er, „und ich darf eingreifen in das Rad der Zeit! Das ist herrlich!“

„Sehe dich zu mir“, sagte sein Vater, „ich will dich in den Plan einweihen. Der Plan, auf den das Opernhaus zu stehen kommt, ist bereits unter der Hand angekauft — du bist der erste, der mit seinen Plänen und Entwürfen beginnen kann. Es wird zwar ein Preis-Wettbewerb ausgeschrieben, aber man kennt ja diese reine Formsache — und so, wie die Dinge liegen, werden die Preisrichter kaum an dir vorbeigehen können. Denn einer der Hauptaktionäre des Unternehmens — bin ich.“

„Alle Wetter!“, rief Harby. „Das ist freilich ein Wort —“

„Eben. Die einflussreichste Person ist aber —“

Otrawits.“

„Ah — das sind Ueberraschungen!“

„Nicht wahr! — Wir wollen übrigens vorherhand alle persönlichen Beziehungen und die finanziellen Unterlage völlig ausschalten und nur die künstlerischen Fragen im Auge behalten. Du sollst ein Meisterwerk schaffen!“ — Ein Herr, das der Stadt zur Hiebe gereicht und dem zukünftigen Stadtbild sein typisches Gepräge gibt. Die Stilfrage zu lösen ist deine Sache — aber wenn du sie in befriedigender Weise löst, so erhebt sich dir eine glänzende Laufbahn, wie keinem anderen Baumeister der Welt.“

(Fortsetzung folgt.)



Am 30. Oktober d. J. verstarb im Bazar in Sehan der Maschinen-
techniker

Heinrich Schäfer

Wehrmann bei dem Reserve-Regiment Nr. 80
nachdem er an einigen Wunden teilgenommen hatte.
Wir verlieren in ihm einen pflichterfüllen, strebsamen Baernten.
Ihre feinem Andenken!

Wiesbaden, den 9. Dezember 1914.

Für den Magistrat: Gläffing, Oberbürgermeister.



Schmerzgerückt zeigen wir an, daß am 2. Dezember
in Frankreich unser lieber, guter Sohn, Bruder und Neffe

Jacob Molitor

im Alter von 26 Jahren den Heldentod gestorben ist.

In tiefer Trauer:

Karl Molitor II.

Gattenheim, 10. Dezember 1914.

Bekanntmachung

Die Stelle des Kirchenrechners der katholischen Pfarreien
in Wiesbaden soll vom 1. April 1915 ab neu besetzt werden.
Das Gehalt nebst Wohnungsgeldzuschuß entspricht im Allge-
meinen den Bezügen der Regierungsekretäre. Ruhegehalt
und Hinterbliebenen-Versicherung wird nach Maßgabe der
staatlichen Grundzüge geregelt. Die Bestimmung eines höhe-
ren Anfangsgehaltes, sowie die Vereinbarung einer Probezeit
bleibt vorbehalten. Kautionsfähige Bewerber, insbesondere
solche, welche die Prüfung für den staatlichen oder kommunalen
Sekretariatsdienst bestanden haben, mit dem Kassen-, Rech-
nungs- und Verwaltungswesen vertraut sind, wollen schrift-
liche Meldungen nebst Lebenslauf und Zeugnissen über ihre
bisherige Tätigkeit bis zum 20. Dezember d. J. bei dem
Unterschiedeten einreichen.

Wiesbaden, den 5. Dezember 1914.

Die Verbandsvertretung der kathol. Kirchengemeinden.
Dekan Gruber, Vorsitzender.

Vorzügliche Bezugsquelle für Feldpostflaschen

gefüllt mit Kognak oder Rum

1/2 Liter, mit Packung 250 Gramm

3/4 Liter, mit Packung 500 Gramm

5 Kilopackete in jeder Zusammenstellung.

Ph. Boebel, Hoflieferant

Friedrichstraße 34.

Nützliches Geschenk für Frauen u. Mädchen!
Wichtig für jede Hausfrau!

Das Hauswesen

Nach seinem ganzen Umfange dargestellt in Briefen an eine
Freundin mit Beigabe eines vollständigen Kochbuches von

Marie Susanne Kübler

16. Auflage: Original-Ausgabe

Neu bearbeitet von Pauline Maiber

Mit zahlreichen Abbildungen u. einer Pilztafel

Preis in Leinwand gebunden M. 5.50

Johannes Scherr sagt von diesem Buche in der „Gartenlaube“:
„Tausenden und wieder Tausenden von jungen Mädchen, jungen
Frauen und jungen Müttern ist die Verfasserin dadurch eine Lehrerin
und Führerin, geradezu eine Wohltäterin geworden, und gar mancher
junge Ehemann hatte, ohne es zu wissen, voll auf Ursache, der
Marie Susanne Kübler dankbar zu sein.“

Zu beziehen durch:

Hermann Rauch

Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung
Friedrichstraße 30 Wiesbaden Friedrichstraße 30

Weihnachtslotterie

des

Kreis Komitees vom Roten Kreuz

Ziehung 28. Dezember 1914

Die wenigen bis jetzt in Vertrieb gekommenen
ungestempelten

Lose

können gegen gestempelte Lose umgetauscht oder
zur Stempelung eingereicht werden in dem
Büro der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-
Erholungsheime, Friedrichstraße 27, III.

Wiesbaden, 10. Dezember 1914.

Der Arbeitsausschuß.

Kurhaus Wiesbaden.

Samstag, den 12. Dezember 1914, abends 8 Uhr im kleinen Saal:

Kriegs-Lichtbilder-Vortrag über Ostpreußen
mit ca. 80 erstklassigen meist kolorierten Bildern.

Redner: Schriftsteller W. Foelsch-Rogewi aus Berlin.

1. Die althistorischen Schlachten Ostpreußens.
2. Die landschaftlichen Schönheiten der masurenischen Seen.
3. Auf dem Kriegsschauplatz des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg

Eintrittspreise Mk. 2.—, 1.— und 50 Pf.

Städtische Kurverwaltung.

Folz' Düppel-Lichtbilder

Entzückende Bilder, frohsinnige Texte, unvergleichlich schöne, wohlfeile Bücher in allen Dreislagen
in Neuen-Auswahl bei

Hermann Rauch, Buchhandlung der Rhein. Volkszeitung
Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Sehr empfehlenswert!

Kriegskarten

Sieben erschienen:

Atlas zum Europäischen Kriegsschauplatz

17 Karten aus Meyers Konversations-Lexikon
in Umschlag geheftet 1,50 M., nach außerhalb franko 1,60 M.

Verzeichnis der Karten:

- a) Europa. Politische Übersicht.
- b) Deutsches Reich.
- c) Ost- u. Westpreußen.
- d) Bosen.
- e) Schlesien.
- f) Westrußland.
- g) Russische Ostseeprovinzen.
- h) Ungarn.
- i) Rumänien.
- j) Bulgarien.
- k) Serbien und Montenegro.
- l) Frankreich, nordöstlicher Teil.
- m) Elsass-Lothringen.
- n) Belgien und Niederlande.
- o) Großbritannien und Irland.
- p) Dänemark.
- q) Italien, nördliche Hälfte.
- r) Länder des Mittelmeeres.
- s) Garnisonkarte von Mitteleuropa.

Ein Exemplar wiegt etwa 210 gr.

Verfandt nur per Nachnahme oder gegen vorherige Einzahlung des Betrages. Zu beziehen durch
Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30
Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung.

Sehr empfehlenswert!



Umzüge unter Garantie.

Vagerung ganzer Wohnungs-
einrichtungen u. einzeln. Stücke

An- u. Abfuhr von Waggons

Spezialitäten jeder Art.

Schweres Lastfuhrwerk.

Reisezug von

Sand, Kies und Gartenkies

Expeditions-Gesellschaft

Wiesbaden G. m. b. H.

an der Adolfsstraße 1

Nicht zu verwechseln mit

anderen Firmen.

872 Telefon 872

Telegramm-Adresse: „Prompt“.

Eigene Lagerhäuser:

Adolfsstraße 1 und auf dem Güter-

bahnhof Wiesbaden-West.

(Weisenau-Straße).

Straußfedern-Manufaktur

Blanc

Wiesbaden

Friedrichstraße 39, 1. Stock

Weihnachts-Verkauf

zu außergewöhnlich niedrigen

Preisen.

Straußfedern, Reher.

Boas und Stolas

in Strauss und Marabouts etc.

Königliche Schauspiele

Wiesbaden.

Donnerstag, den 10. Dezember 1914.

15. Vorstellung.

Abonnement D

Wba.

Große Oper mit Ballett in 4 Akten

von Giuseppe Verdi.

Text von H. Winkler, für die deutsch-

Bühne bearbeitet von J. Schanz.

Der König Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.

Minister Herr Schanz.